

Julia EXTRA

Wie ein Märchen aus 1001 Nacht



4 NEUE
Romane
AUS 1001 NACHT!

Die sinnliche Rache des Wüstenprinzen

Cinderella und der stolze Scheich

Heiß verführt unter tausend Sternen

Pikantes Geständnis im Palast der Sehnsucht

*Tara Pammi, Maya Blake, Dani Collins,
Caitlin Crews*

JULIA EXTRA BAND 478

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 478 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2018 by Harlequin Books S. A.
Originaltitel: „Sheikh’s Baby of Revenge“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rita Koppers

© 2018 by Harlequin Books S. A.
Originaltitel: „Sheikh’s Pregnant Cinderella“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rita Koppers

© 2018 by Harlequin Books S. A.
Originaltitel: „Sheikh’s Princess of Convenience“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rita Koppers

© 2018 by Harlequin Books S. A.
Originaltitel: „Sheikh’s Secret Love-Child“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rita Koppers

Abbildungen: Harlequin Books S. A., Getty Images / byheaven, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733714789

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

TARA PAMMI

Die sinnliche Rache des Wüstenprinzen

Leidenschaftlich gibt Amira sich Adir hin. Nur einmal will sie wahre Lust erleben, bevor sie ihre arrangierte Ehe eingeht! Noch ahnt sie nicht, wer ihr heimlicher Verführer wirklich ist ...

MAYA BLAKE

Cinderella und der stolze Scheich

Als seine Braut ihn versetzt, tritt Scheich Zufar mit der unscheinbaren Kammerzofe Niesha vor den Altar. Natürlich bloß, damit es keinen Skandal gibt! Doch dann erlebt er eine sinnliche Überraschung ...

DANI COLLINS

Heiß verführt unter tausend Sternen

Scheich Karim wollte Galila nur einen leidenschaftlichen Kuss stehlen – bis sie ihm ihr dunkles Geheimnis verrät. Um seine Ehre zu retten, bleibt ihm keine Wahl: Er muss die Prinzessin zu der Seinen machen!

CAITLIN CREWS

Pikantes Geständnis im Palast der Sehnsucht

Scheich Malaks Stimme ist wie eine Liebkosung, als er Shona begrüßt, doch sein Blick ist eiskalt. Schockiert fragt sie sich: Hat er etwa von den Folgen ihrer einzigen Nacht der Leidenschaft erfahren?

TARA PAMMI

Die sinnliche Rache
des Wüstenprinzen

1. KAPITEL

„Ich bin Adir Al-Zabah, Eure Hoheit, Scheich der Stämme Dawab und Peshani.“

Er hatte keinen Respekt vor dem alten König, ein Mann, der eine Frau – ein schwächeres Wesen – unterjocht und gezwungen hatte, sich seinem Willen zu beugen.

Trotzdem deutete er eine leichte Verbeugung an. Auch wenn er im Vergleich zu den königlichen Geschwistern Prinz Zufar und Prinz Malak und Prinzessin Galila unzivilisiert sein mochte, kannte er die Gepflogenheiten und Traditionen.

Wie ein Falke, der über den Weiten seines Wüstenreiches kreist, starrte er König Tariq von Khalia an und wartete darauf, in den traurigen Augen ein Anzeichen dafür zu finden, dass er ihn erkannte.

Es war Kummer, der in dem Blick des Königs lag. Kummer, den auch er selbst empfand, seit er von Königin Namanis Tod gehört hatte. Der alte Mann schien seine Frau tatsächlich geliebt zu haben.

Doch jedes Mitgefühl, das Adir vielleicht verspürt haben mochte, erstarb unter der Feindseligkeit, die in ihm loderte. Ihm war noch nicht einmal das Recht eingeräumt worden, öffentlich zu trauern und ihr die letzte Ehre zu erweisen.

Selbst die Chance, sie einmal im Leben zu sehen, war ihm versagt worden.

Seine letzte Blutsverbindung. Es würde keine Briefe mehr geben, in denen stand, dass er geschätzt wurde. Keine Briefe, die ihn an den Platz erinnerten, auf den er noch nie Anspruch erhoben hatte.

Nun war er völlig allein auf der Welt.

Und schuld daran war allein dieser König.

Während König Tariq ihn mit verwirrtem Blick ansah, trat einer der Prinzen vor und versperrte die Sicht auf die gebeugte Gestalt des alten Königs.

„Ich bin Kronprinz Zufar. Wenn Sie gekommen sind, um Königin Namani die letzte Ehre zu erweisen und König Tariq Treue zu geloben ...“, begann er, und seine Feindseligkeit spiegelte Adirs eigenes Empfinden wider, „dann betrachten Sie es als erledigt.“

Adir biss die Zähne zusammen. „Ich bin der regierende Scheich der Stämme Dawab und Peshani. Wir sind unabhängige Stämme, Eure Hoheit.“ Er legte all den Spott, den er empfand, in die Anrede. „Ich gestehe Ihnen oder Ihrem König keinerlei Autorität über unsere Stämme zu.“

In den Augen des Prinzen leuchtete etwas auf, das fast wie Bewunderung wirkte. Doch es war so schnell wieder verschwunden, dass Adir sich fragte, ob es nur Einbildung gewesen war. War er so verzweifelt auf eine familiäre Verbindung aus?

„Die königliche Familie will in diesen Tagen für sich trauern. Wenn Sie nicht gekommen sind, um Ihren Respekt zu erweisen, warum haben Sie dann um eine Audienz bei meinem Vater gebeten?“

Dass er sich mit diesem Mann herumschlagen musste, der alles hatte, was ihm selbst verweigert worden war, fühlte sich an, als würde man Sand in eine offene Wunde reiben. „Ich habe um einen Besuch beim König angesucht. Nicht bei Ihnen.“

Befriedigung leuchtete in Zufars Augen auf, weil er das Recht hatte, Adir diesen Wunsch zu verweigern. Und auch alles andere, um das er vielleicht bitten würde. „Mein Vater ist ... er ist überwältigt vor Trauer über den Tod seiner Königin.“

Der Tod seiner Königin, nicht der Tod meiner Mutter, dachte Adir. Die Worte des Kronprinzen klangen

aufschlussreich.

In den Augen des Prinzen lag kein Schmerz um seine Mutter. In seiner Stimme war keine Zärtlichkeit, wenn er von ihr sprach. „Er ist nicht ganz bei sich ... schon seit einigen Monaten.“

Adirs Blick ging zu Prinz Malak und Prinzessin Galila. Er wollte kein Mitleid empfinden und darüber nachdenken, wie sie sich so kurz nach dem Tod ihrer Mutter fühlten. Und doch merkte er, dass er genau das tat. „Möchten Sie, dass ich vor Ihren jüngeren Geschwistern darlege, welche Leichen im Keller versteckt sind?“, fragte er seidenweich.

Zufar wurde blass unter seiner dunklen, olivfarbenen Haut. Seine Arroganz verlor er jedoch nicht. „Mit Drohungen kommen Sie auch nicht weiter, Scheich Adir.“

„Also gut. Ich bin ... ich bin Königin Namanis Sohn.“

Die Worte, die er so oft in seinem Kopf wiederholt hatte, hallten nun in der frostigen Stille wider. Die Prinzessin schnappte leise nach Luft, während Prinz Malak finster dreinschaute.

Zufars Miene war noch feindseliger geworden, während er sein Gegenüber ungläubig ansah.

Adir verlagerte sein Gewicht, um einen Blick auf König Tariq werfen zu können, der mit gebeugten Schultern dasaß und ihn forschend ansah. Als könnte er in ihm ein Anzeichen seiner geliebten Frau entdecken.

„Namanis Sohn? Aber ...“

„Leugnen Sie es nicht, Hoheit. Die Wahrheit schimmert in Ihren Augen.“

„Vater?“ Zufar klang vorwurfsvoll.

Doch König Tariq konnte den Blick nicht von Adir wenden. „Sie sind Namanis Sohn? Das Kind, das sie ...“

„Das Neugeborene, das sie den Launen der Wüste ausgesetzt hat, ja. Das Kind, das Sie von seiner Mutter getrennt haben.“

„Sie sind unser Bruder?“, warf Prinzessin Galila ein. „Aber warum ...“

„Namani ... sie hatte eine Affäre ...“, stammelte König Tariq.

„Sie hat sich in einen anderen Mann verliebt und ist dafür bestraft worden.“ Adir legte sich keine Zurückhaltung auf.

Das Gesicht des Königs fiel in sich zusammen.

„Und, was wollen Sie, Scheich Adir?“, fragte Prinz Zufar kalt.

„Ich will das, was meine Mutter für mich gewollt hat.“

„Wie können Sie wissen, was Königin Namani ..., was sie für Sie wollte, wenn Sie sie nie getroffen haben?“, fragte Prinzessin Galila in federleichtem Ton.

„Sie wurde gezwungen, mich wegzugeben, aber sie hat mich nicht fallen lassen.“

Prinz Malak, der bis jetzt schweigend zugehört hatte, stellte sich neben seinen Vater. „Was soll das heißen, sie hat Sie nicht fallen lassen?“ Er stieß ein sarkastisches Lachen aus.

Mit gerunzelter Stirn sah Adir die Geschwister an. Irgendetwas stimmte hier nicht. Sie machten keine Anstalten, das Andenken an ihre Mutter zu verteidigen. Auf ihren Gesichtern lag nur ein Schatten von Angst, welche Forderungen er stellen könnte.

„Irgendwie hat sie einen Weg gefunden, wie sie mit mir in Verbindung bleiben konnte. Sie hat mir all die Jahre geschrieben und mich ermuntert, meinen Weg zu gehen. Mir gesagt, wie wichtig ich ihr bin, und mir erzählt, wo mein Platz ist auf dieser Welt. Ist das Beweis genug?“, entgegnete Adir, der seine Worte mit sehr viel Bedacht gewählt hatte. „Jedes Jahr zu meinem Geburtstag hat sie mir einen Brief geschrieben. Und sie hat dafür gesorgt, dass diese Briefe mich auch erreichen. Briefe, in denen sie mir gesagt hat, wer ich bin.“

„Sie hat Ihnen geschrieben? Die Königin?“

„Von eigener Hand.“

„Was wollen Sie, Scheich Adir? Warum sind Sie hier?“

Adir sah Prinz Zufar an, und Entschlossenheit erfasste ihn. „Ich will, dass der König anerkennt, dass ich Königin Namanis Sohn bin. Die Welt soll wissen, dass ich von königlichem Geblüt bin. Ich will meinen rechtmäßigen Platz in Khalias Geschlecht.“

„Nein“, erklärte Zufar, kaum dass Adir seinen Satz beendet hatte. „All das würde einen Skandal heraufbeschwören.“

Adir sah zum König, der mit versonnenem Blick dasaß. Gegen seinen Willen verspürte er ein Gefühl von Mitleid für den alten Mann, der offensichtlich sehr um seine Königin trauerte.

„Mein Vater wird im ganzen Land zur Zielscheibe, wenn Ihre Abstammung herauskommt. Sie ...“ Zufar stockte. „Ich werde nicht zulassen, dass unsere Familie jetzt durch Ihr selbstsüchtiges Verhalten Anstoß erregt, selbst wenn meine Mutter nicht mehr ist. Als ob sie uns nicht schon genug Leid angetan hätte. Wenn Sie Scheich Ihrer Stämme sind, so wie Sie es behaupten, werden Sie verstehen, dass Khalia für mich an erster Stelle kommt. Hier ist kein Platz für Sie, Scheich Adir.“

„Das würde ich gerne vom König selbst hören.“

„Meine Entscheidung ist auch die des Königs. Ich werde keinen Skandal über unser Haus zulassen, indem ich der Welt erkläre, was meine Mutter getan hat.“

„Und wenn ich mich weigere, Ihren Anweisungen zu folgen?“

„Seien Sie vorsichtig, Scheich Adir. Sie haben gerade den Kronprinzen bedroht.“

„Haben Sie Angst, dass ich die Herrschaft über Khalia will? Dass ich um ein kleines Stück Ihres immensen Reichtums

bitte? Wenn ja, dann lassen Sie sich gesagt sein, dass ich nicht die Absicht habe, Ihnen irgendetwas wegzunehmen. Ich habe keine Verwendung für Ihren Reichtum. Alles, was ich will, ist Anerkennung.“

„Und die werden Sie nicht bekommen – nicht, solange ich lebe. Sie sind nichts als das schmutzige Geheimnis meiner Mutter, ein Schandfleck auf unserer Familie.“

Die Worte waren für Adir wie unsichtbare Schläge, die umso todbringender waren, weil sie die Wahrheit enthielten, gegen die er immer versucht hatte anzukämpfen.

Er war ihr schmutziges Geheimnis, verbannt in die Wüste.

„Passen Sie auf, was Sie sagen, Prinz Zufar. Es könnte schwerwiegende Folgen haben.“

„Haben Sie sich nicht gefragt, warum sie Sie gebeten hat, erst nach ihrem Tod Anspruch auf Ihre Rechte zu erheben? Weshalb sie Ihnen zwar geschrieben, uns aber nie anvertraut hat, dass wir einen Bruder haben?“

„Sie hat Sie und den Ruf der königlichen Familie geschützt. Sie war ...“

„Königin Namani“, stieß Prinz Zufar hervor, „war eine egoistische Frau, die nur an sich selbst gedacht hat. Sicher hat sie Ihnen nur geschrieben, weil sie wie ein Kind geschmollt hat. Sie hat gehandelt, ohne an die Konsequenzen zu denken, für Sie, für sich selbst oder für jeden von uns. Es war grausam von ihr, Sie hierher zu locken, obwohl sie wusste, dass es zu nichts führen würde.“

„Und wenn ich trotzdem die Wahrheit öffentlich mache?“ Adir hasste es, wie verbittert er klang. Doch er musste daran denken, was seine Mutter ihm geschrieben hatte. Wie verwöhnt seine Halbgeschwister waren und wie wenig sie den Respekt und die Privilegien verdienten. All das hatte an ihm genagt. „Was, wenn ich es trotzdem sage?“

„Ich werde nicht auf Ihre Drohungen eingehen, Scheich Adir. Falls Sie etwas sagen, wird es Ihre Schande sein und

die der Königin. Nicht unsere. Gehen Sie jetzt. Sonst werde ich Sie von den Wachmännern hinauswerfen lassen, als wären Sie nichts als ein Aasgeier, der in der Trauerzeit hier seine Kreise zieht. Wären Sie nicht nur ihr Bastard, hätten Sie mehr Anstand und würden meinen Vater in dieser schweren Zeit nicht bedrohen.“

In den flackernden Schatten der Dunkelheit, in der nur hier und da Gaslampen aufleuchteten, schien hinter dem Fenster, aus dem Amira Ghalib springen wollte, nur Leere zu liegen, ohne Hilfe weit und breit. Ein Abgrund ohne Boden.

So wie ihr Leben in den letzten sechsundzwanzig Jahren. Wie die Aussicht, Prinz Zufar zu heiraten, wie ihre Zukunft als Königin von Khalia.

Ungehalten starrte sie in die Dunkelheit.

Ya Allah, sie wurde wirklich immer übellauniger. Aber das lag daran, dass sie seit fünf Tagen die Gefangene ihres Vaters war und er sie ins Gesicht geschlagen hatte. Weil sie bei ihrer Freundin Galila so getan hatte, als wäre sie wieder einmal ungeschickt gewesen und gegen einen Pfeiler gelaufen. Weil ihr Verlobter ihr wieder einmal mit nichts als Gleichgültigkeit begegnet war. Und weil sie für ihren machtbesessenen Vater nur ein Mittel zum Zweck war.

Hier im Palast von Khalia hatte sie noch weniger Freiheit als in ihrem eigenen Zuhause, wobei es auch ein Käfig war. An diesem Ort hingegen waren alle Augen auf sie gerichtet.

Doch zukünftige Königin oder nicht, sie musste all dem entfliehen. Nur für ein paar Stunden.

Wieder starrte Amira aus dem Fenster. Nach der Taschenlampe hatte sie vergeblich gesucht, weil der Wachhund ihres Vaters sie wahrscheinlich aus ihrer Suite entfernt hatte. Sie erinnerte sich an einen kurzen Sims am Fenster, ein rechteckiger Vorsprung, der sich über dem

Fenster darunter befand. Er war groß genug, dass sie mit ihren Füßen darauf landen konnte.

Von dort aus würde sie seitlich auf den nächsten Vorsprung springen. Und von da aus auf die gewundene Treppe, die nicht einmal von Bediensteten oder anderem Personal benutzt wurde. Dann wäre sie befreit von dem Wachmann vor ihrer Suite, von ihrem Vater und allen Verpflichtungen.

Sie könnte zu den Ställen gehen, einen der Stallburschen bestechen und mit der Stute ausreiten, mit der sie sich neulich angefreundet hatte. Oder sie könnte durch die wunderschön angelegten gepflegten Gärten spazieren, um die sich die verstorbene Königin Namani selbst gekümmert hatte.

Für ein paar Stunden könnte sie tun und lassen, was sie wollte.

Mit klopfendem Herzen kletterte sie auf die Fensterbank. Ihre Beine baumelten in der Luft, während sie in die Dunkelheit spähte. Ein Pferd wieherte, Wasser plätscherte in dem berühmten Brunnen im Innenhof, und das Geräusch von Sohlen auf dem gefliesten Durchgang drang an ihre Ohren.

Der Duft von Nachtjasmin stieg ihr in die Nase.

Amira fühlte sich bereits ruhiger. Es war eine wunderschöne Nacht für eine Flucht.

Sie lächelte und sprang.

„Sie hätten sich umbringen können! Im besten Fall. Im schlimmsten hätten Sie sich alle Knochen gebrochen.“

Die Luft, die ihr noch geblieben war, als sie wackelig auf den Knien landete, wich aus Amiras Lungen.

Sie erstarrte, und die tiefe, raue Stimme, die von der dunklen Ecke an der Treppe kam, sandte ihr einen Schauer über den Rücken. Angst und noch ein anderes Gefühl

erfassten sie. Sie blinzelte und spähte zu der verschatteten Gestalt.

Katzengleiche, bernsteinfarbene Augen starrten sie im Mondlicht an. Der Fremde hatte breite Schultern, schmale Hüften und muskulöse Schenkel. Ihr Blick ging zu seinem Gesicht. Ausgeprägter Kiefer, gerade Nase, hohe Stirn.

Und seine Augen sahen sie mit unverhohlener Neugier an.

War er ein Wachmann des Königs? Oder ein weiterer Spion, den ihr besessener Vater auf sie angesetzt hatte? Oder schlimmer noch, ein Gast des Palastes?

Alles wäre besser als ein Spion ihres Vaters. Sie würde sogar lieber ihrem Verlobten die Stirn bieten und sich rechtfertigen, als sich ihrem Vater zu stellen.

Und sollte er doch der Spion ihres Vaters sein ...

Schmerz durchzuckte ihre Wange, als sie sich an den Schlag erinnerte, und sie fuhr zusammen.

Sie war sicher, dass der Mann, der nun aus dem Schatten trat, noch finsterer dreinblickte. „Sind Sie verletzt?“

„Nein, mir ... geht's gut.“ Sie wischte sich die Handflächen an den Beinen ab und verzog das Gesicht. Steinchen hatten sich in ihre Hände gebohrt, als sie versucht hatte, sich abzufangen.

„Sie lügen nicht besonders gut, *ya habibti*.“

Der vornehme aristokratische Akzent – ihrem oder dem des Prinzen ähnlich und doch anders – weckte ihr Interesse. Mit seiner gewählten Ausdrucksweise und seiner selbstverständlichen Autorität könnte der Mann Mitglied eines Königshauses und hier zu Besuch sein.

Er trat einen weiteren Schritt vor. Amira, die sich immer noch auf ihren Knien befand, rutschte zurück. Ihren Schmerz hatte sie vergessen. Sie wollte nur weg von diesem ... interessanten Fremden.

Doch er kam weiter auf sie zu. „Lassen Sie mich nachsehen, ob Sie verletzt sind. Sie sind so hart

aufgekommen, dass Sie sich etwas gebrochen haben könnten.“

Sie wich weiter zurück. „Ich habe mir nichts gebrochen.“

„Lassen Sie mich das beurteilen.“

Ihre sonst übliche Gelassenheit ließ sie im Stich. „Da ich ausgebildete Krankenschwester bin, kann ich wohl selbst beurteilen, ob ich mir etwas gebrochen habe oder nicht.“ Zischend stieß sie die Luft aus. „Bitte ... gehen Sie einfach. In ein paar Minuten werde ich auch verschwinden.“

„Sie müssen keine Angst vor mir haben.“

Amira hatte Panik, das ja, aber seltsamerweise keine Angst.

Tief atmete sie durch. Sandelholz und ein sehr männlicher Duft stiegen ihr in die Nase, als er bei ihr war, und sie verspürte ein seltsames Ziehen im Bauch. Gefangen von der Reaktion ihres Körpers, sah sie zu ihm hoch.

Er lächelte. „Sie wollen also hierbleiben?“

Sie nickte und war sich bewusst, wie dumm sie aussehen musste, weil sie ihn sehnsüchtig ansah, ohne etwas dagegen tun zu können.

„Mir macht es überhaupt nichts aus, mich auf dem ... schmutzigen Boden zu unterhalten“, erklärte er sachlich. Ehe sie begreifen konnte, was er meinte, sank er auf die Knie.

In diesem Moment warf der Mond seinen silbernen Schein durch den Torbogen und beleuchtete sein Gesicht.

Amira stockte der Atem. Tief liegende bernsteinfarbene Augen blitzten amüsiert. Er war atemberaubend schön, seine Züge wie von einem Meisterbildhauer gemeißelt.

Sie hatten beinahe etwas Königliches, seltsam Vertrautes.

Seine dunkelgoldene Haut verriet, dass er sich oft in der Sonne aufhielt. Am liebsten hätte sie seinen ausgeprägten Kiefer berührt. Schnell vergrub sie ihre Fäuste in den Falten ihres Kleids.

Er hatte es bemerkt und wirkte nun noch amüsiertes.

„Heben Sie den Kopf, damit ich Sie besser ansehen kann“, sagte er mit tiefer Stimme.

Eingeschüchert durch all die Jahre des Gehorsams, kam Amira seiner Bitte pflichtbewusst nach. Erst als er ihr Gesicht eingehend musterte, wurde ihr bewusst, was sie getan hatte.

Röte stieg in ihre Wangen. Doch statt zurückzuweichen und den Blick zu senken, wie ihr Vater ihr immer wieder eingebläut hatte, nutzte sie den Moment, um ihn noch genauer zu betrachten.

Er stieß ein Zischen aus und wirkte mit einem Mal wütend.

Als er seine Hand an ihr Gesicht hob, wich Amira instinktiv zurück, erkannte dann aber, dass seine Miene weicher wurde. Beschämt sah sie zu Boden.

„Darf ich Sie berühren?“, fragte er heiser.

Sie sah zu ihm hoch und glaubte, dass er schluckte. Seltsam.

„Ich verspreche, dass ich Ihnen nicht wehtue.“

Seine Miene gab nichts preis, und doch hatte Amira instinktiv das Gefühl, ihm vertrauen zu können. Dieser Mann würde seine Hand nicht gegen das schwächere Geschlecht oder Menschen erheben, die von seiner Gnade abhängig waren.

Und doch verströmte er Autorität. Sicher würde sich jeder Mann und jede Frau gern seinem Willen beugen. Sogar mit Vergnügen, was Letztere betraf.

Langsam nickte sie, während ihr bewusst wurde, dass sie von diesem Mann berührt werden wollte, sei es auch noch so flüchtig.

Sie glaubte, er würde sie auf die Füße ziehen. Stattdessen berührten seine Finger so sanft ihre Wange, dass sie heiße Tränen hinter ihren Augenlidern spürte.

„Das sind Fingerabdrücke, die Ihre schöne Wange entstellen“, sagte er sachlich, doch seine Wut war deutlich zu spüren.

Amira schloss die Augen, weil sie es hasste, sich schwach vor ihm zu zeigen. Sie hatte nie auch nur eine Träne vergossen, selbst dann nicht, als ihr Vater sie so heftig auf die Wange geschlagen hatte, dass ihr Kopf zurückschnellte und sie noch wochenlang Nackenschmerzen gehabt hatte.

Sie verdrängte ihren Kummer und merkte, dass ein anderes Gefühl an die Oberfläche drängte. Mit seinem großen Körper schenkte er ihr Wärme in der kühlen Nacht, hüllte sie ein wie eine Decke in ihrer Kindheit – eine Erinnerung an ihre Mutter.

Je mehr sie von seinem Duft – eine Mischung aus Sandelholz, Pferd und Mann – einatmete, desto mehr wollte sie davon.

Als er mit dem Daumen über den Bluterguss auf ihrer Wange fuhr, zuckte sie zusammen. Doch nicht deshalb, weil es wehtat, sondern weil sie die Hitze seiner Finger spürte.

Er fluchte. „Verzeihung, ich hatte versprochen, Ihnen nicht wehzutun.“

„Das haben Sie nicht“, gab sie zurück.

Er hob eine Braue. „Nein?“

„Unsere Haut besitzt tausende von Nervenzentren, die auf äußere Reize reagieren. Ihre Handfläche fühlt sich auf meiner Haut rau an. Und da ich kaum von jemand anderem berührt wurde als von meinem Vater, und das allerdings nicht so sanft, habe ich das Gefühl, verbrannt zu werden, wo Ihre Haut meine berührt ...“ Als er fragend seine Braue hob, erklärte sie hastig: „Nicht so wie Feuer, eher angenehmer. Ich glaube, dass ich deshalb zusammengezuckt bin. Selbst wenn es angenehm ist, zuckt man zusammen, wenn man nicht damit rechnet.“

Stille folgte, und sie wurde wieder rot und schlug die Hände vor den Mund. Kein Wunder, dass ihr Vater immer ärgerlich wurde, wenn sie den Mund aufmachte.

Langsam erschien ein Lächeln in den Augen des Fremden. Ein Lächeln, das ihn noch tausendmal umwerfender machte.

„Ich plappere immer drauflos, wenn ich ängstlich, aufgeregt oder aufgebracht, traurig oder wütend bin. Mein Vater glaubt, dass ich es deshalb mache, um seine Anweisungen zu ignorieren und ihn zu beleidigen.“

„Und wenn Sie glücklich sind?“

Sie lächelte. „Sie sind sehr schlau, nicht wahr? Wissen Sie, die Leute glauben, Intelligenz ist ...“ Sie räusperte sich und wurde erneut über und über rot. „Wenn ich glücklich bin, mache ich es auch, ja.“

Sein Lächeln wurde zu einem Lachen, das aus ihm herausplatzte. Tief, rau und sehr sinnlich, aber es klang auch ein wenig seltsam. Als würde er nicht oft lachen.

Amira wollte der Grund dafür sein, dass sein ernstes Gesicht sich zu einem Lachen verzog, wieder und wieder. Sie wollte eine Ewigkeit mit diesem aufregenden Fremden verbringen, bei dem sie sich sicher fühlte. Sie wollte ...

„Ich muss gehen“, sagte sie schnell.

Er runzelte die Stirn. „Dann kann ich mich also darauf verlassen, dass Sie nicht verletzt sind?“ Wieder warf er einen Blick auf ihre Wange. „Außer auf Ihrer Wange?“

„Ich habe die Entfernung zwischen dem letzten Sims und der Treppe falsch eingeschätzt, aber mir nicht wehgetan.“

Er nickte. „Und was ist so unwiderstehlich, dass Sie solch einen gefährlichen Weg nehmen ... Wie heißen Sie eigentlich?“

Zara, Humeira, Alisha, Farhat ...

„Sie denken sich falsche Namen aus.“

Amira zuckte zusammen. Er beobachtete sie wie ein Falke. Und noch etwas anderes lag in seinem Blick. Besitzgier,

vielleicht.

Sie schluckte. „Ich werde Probleme bekommen, wenn jemand merkt, dass ich aus meinem Zimmer geflohen bin oder dass ich ohne Wachmann im Palast herumlaufe und in der Dunkelheit mit einem Fremden spreche. Große Probleme.“

„Niemand wird davon erfahren“, sagte er. „Ich werde Sie zu Ihrem Zimmer zurückbringen, ohne dass jemand etwas mitbekommt.“

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen vertrauen kann“, entgegnete sie.

Er strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Seine Berührung war so leicht, so zärtlich, dass sie ihr auch noch das letzte bisschen Verstand raubte. „Ich glaube, Sie vertrauen mir. Deshalb sind Sie solange geblieben. Sie müssen nur noch den letzten Schritt machen, *ya habibti*. Wir sind Fremde, die in diesem langen Leben ein paar gemeinsame Momente erleben.“

Mit einem Finger hob er ihr Kinn. „Ich möchte Ihren Namen wissen.“

Wäre es ein Befehl gewesen, hätte Amira sich geweigert. Doch in seiner Bitte schwang eine Sehnsucht mit, die in ihrer Seele widerhallte.

Der Rest ihres gesunden Menschenverstandes und ihre Schüchternheit schmolzen dahin. So unschuldig sie in Bezug auf Männer auch sein mochte, hatte sie bereits das Gefühl, ihn zu kennen.

Er würde ihr nicht wehtun.

„Amira ... mein Name ist Amira.“

Ein Feuer erwachte in seinen Augen. Sie wussten beide, dass sie ihm in diesem Moment mehr gegeben hatte als nur ihren Namen.

Er nickte. „Ich heiße Adir.“

„*Salam alaikum*, Adir.“

„*Wa alaikum as-salam*, Amira.“

Er umschloss ihre Hand mit seiner. Gefühle schimmerten auf und breiteten sich wie ein Fluss von ihrer Hand in ihren ganzen Körper aus. Dann zog er sie sanft zu sich, hob ihre verschränkten Hände und drückte einen sanften Kuss auf ihr Handgelenk.

Auch wenn es nur ein züchtiger Kuss war, klopfte ihr Puls unter seinem Mund. „Dich kennenzulernen hat einen schrecklichen Abend tausendmal besser gemacht.“

Sie wollte seinem feurigen Blick mit ihrer Leidenschaft begegnen. Für eine Nacht wollte sie Amira sein, nicht die Tochter eines machtbesessenen Mannes oder die Verlobte eines meist gleichgültigen Prinzen. Sie wollte in Adirs Arme sinken und sich von ihm davontragen lassen.

„Wenn du lachst, hast du zwei Grübchen. Wusstest du, dass Grübchen dadurch entstehen, weil ein Gesichtsmuskel, den man *zygomaticus major* nennt, eine besonders feste Verbindung zur Haut der Wangen hat? Manchmal entstehen sie auch bei ausgeprägtem Fett im Gesicht. In deinem Fall trifft das natürlich nicht zu, weil du so hart aussiehst wie diese Felsformationen, die man in ...“

Langsam breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus.

Amira vergrub ihr Gesicht in den Händen und stöhnte laut.

„Du willst mir also sagen, dass meine Gesichtsform fehlerhaft ist?“

Sie versuchte, ihm ihre Hand zu entziehen, doch er ließ es nicht zu. „Du weißt doch, dass du fehlerlos bist.“

Das schien ihn zu überraschen. Sah er denn nicht in den Spiegel? Gab es denn keine Frauen, die ihm nachsetzten, um einmal dieses verschlagene Lächeln zu sehen?

Immer noch lächelnd zog er sie auf die Füße. „Du bist wie ... ein Wüstensturm, Amira.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob das ein Kompliment ist.“

Seine Augen leuchteten in der Dunkelheit. „Möchtest du denn ein Kompliment bekommen, *ya habibtī?*“

„Ja, bitte.“

Wieder lachte er – eine Belohnung für ihre Kühnheit. „Du bist ein Schatz. Und jetzt erweise mir die Ehre, dich untersuchen zu dürfen.“

Während er sich aufrichtete, klopfte er sie sachlich ab. Als wäre er ihre Possen gewöhnt und hätte es schon tausendmal gemacht.

Seine breiten Hände lagen nun auf ihren Schultern und raubten ihr erneut den Atem.

„Also, was war es diesmal?“

Amira runzelte die Stirn, gefangen von seinem Blick. „Was meinst du?“

„Warum hast du mir all die wichtigen Fakten über Grübchen enthüllt? Habe ich dich vielleicht traurig gemacht? Warst du verärgert? Wütend?“

„Du willst mich auf schamlose Weise dazu bringen, etwas zu gestehen, was ich nicht preisgeben sollte. Reicht es nicht schon, dass ich mich lächerlich gemacht habe?“

„Bitte, *ya habibtī.*“

Sie hob eine Braue. „Weshalb habe ich das Gefühl, dass du dieses Wort – meine Liebe – niemals sagst?“

Er zuckte die Schultern. „Doch, ein paarmal in den letzten zehn Jahren.“

Sie seufzte. Er wusste doch, was sie meinte. „Ich fühle mich zu dir hingezogen. Selbst all das, was in Liebesromanen steht, kommt dem nahe, was ich empfinde. All das ist neu, seltsam, sehr beängstigend und ...“

Herzzerreißend und schmerzlich.

Plötzlich wurde sie von so großer Verzweiflung erfasst, dass sie von ihm abrückte. Sie sah hoch und kämpfte um Fassung.

Sterne glitzerten am Himmel. Die von Duft erfüllte Nacht schien für sie jetzt wie eine Bestrafung. Sie versprach etwas, was sie nie haben könnte.

Amira spürte seine Wärme, seinen Duft in ihrem Rücken und verspannte sich. Obwohl er sie nicht einmal berührte, schlug ihr Puls wieder viel zu schnell.

„Geh mit mir fort, Amira. Nur für ein paar Stunden. Ich verspreche dir noch einmal, dass ich dir nicht wehtun werde.“

„Es wäre falsch.“

„Warum?“

„Ich bin nicht frei, um dem hier nachgeben zu können ... diesem gestohlenen Moment mit dir spät am Abend. Und nicht nur deshalb, weil mein Vater mir bei lebendigem Leib die Haut abziehen wird, wenn er davon erfährt.“ Sehnsucht erfasste sie, und sie versuchte, sie zu verdrängen. „Ich bin verlobt.“

„Ist es dein Verlobter, der ...“ Er zögerte. „Ist er es, der dich verletzt hat?“

„Nein. Er ... er ist ein vollkommener Gentleman, der mich kaum ansieht. Wenn man ihn fragt, welche Farbe meine Augen haben, wird er es sicher nicht wissen.“

„Wer war es dann?“

„Mein Vater. Er ... seine Wut geht mit ihm durch.“

Es war ihr egal, aus welchem Grund Adir sie in seine Arme zog. Die Berührung seiner muskulösen Brust an ihrem Rücken weckte Verlangen in ihr. Es dauerte gerade einmal vier Sekunden, bis sie sich in seine Umarmung schmiegte. Alles an ihm war so schockierend hart, sein Bauch an ihrem Rücken, seine Schenkel an ihren Beinen, seine muskulösen Arme, die sie festhielten. Den Teil, den sie zu ihrer Schande am liebsten spüren wollte, presste er jedoch nicht gegen sie.

Und trotzdem hatte sie das Gefühl, ganz von ihm erfüllt zu sein.

Sie schloss die Augen, lehnte sich gegen ihn und spürte sein Herz, das an ihrem Rücken hämmerte. Mit dem Daumen strich sie über seinen Handrücken, weil sie ihn fühlen wollte.

Seine Haut war dunkel und rau, seine Finger waren lang. Amira strich über den Smaragdring, der an seinem Ringfinger steckte, und prägte sich die Form ein.

Zum ersten Mal in ihrem Leben wurde sie auf solche Weise von einem Mann gehalten. Es war beglückend und tröstlich zugleich – so wie dieser Mann selbst.

„Liegen deshalb diese Schatten in deinen wunderschönen Augen? Weil du diesen Mann liebst, den du heiraten wirst, er deine Liebe aber nicht erwidert?“

„Liebe? Nein. Mein Vater ist König Tariqs engster Freund. Ich bin schon fast mein ganzes Leben mit Prinz Zufar verlobt.“ Verbittert lachte sie auf. „Ich werde die zukünftige Königin von Khalia sein, Adir. Ich bin dazu erzogen worden, Prinz Zufar in jeder Hinsicht ebenbürtig zu sein. Mein Leben hat mir nie selbst gehört. Mein Wille kann nie mein eigener sein. Meine Träume und meine Wünsche ... sie gehören mir nicht.“

2. KAPITEL

Entsetzen stürzte mit der Macht eines Sandsturms auf ihn ein, und Adir hatte Mühe, sich aufrecht zu halten. Sie war Zufars Verlobte, die zukünftige Königin von Khalia.

Trotz dieser Erkenntnis war er voller Verlangen nach ihr. „Du zitterst“, flüsterte er und strich mit den Händen über ihre Arme.

Die Gedanken überschlugen sich in seinem Kopf. Erst als sie leise stöhnte, merkte er, dass er ihre Schultern zu fest umklammerte.

Adir lockerte seinen Griff, wollte sie jedoch nicht loslassen, auch wenn er nicht wusste, warum.

Er versuchte, sie zu beruhigen – und sich selbst –, als er ihre Schultern streichelte.

Es war Verlangen nach ihr, das wusste er. Sie war schön, mutig, klug und witzig.

Doch diese starke Besitzgier, die sein Blut befeuerte ... die kam woanders her.

Vielleicht, weil sie der kostbarste Besitz seines Halbbruders war? Und jetzt bei ihm war?

„Ich sollte gehen.“ Ihre Worte waren ein Flüstern in der Nacht – eine Bitte, ein Befehl an sich selbst. Trotzdem rührte sie sich nicht. „Weg von dir. Weil mir bewusst wird, wie viel ich nicht haben kann. Das hier ...“ Sie hob seine Hände an ihr Gesicht und vergrub es in seinen Handflächen. „Es tut mir nur weh und erinnert mich daran, was ich nie hatte. Und nie haben werde.“

„Pst ... ich will dich nur halten, Amira“, sagte er, auch wenn sich alles in seinem Kopf drehte. „Was auch immer du brauchst, es ist hier, jetzt, bei mir.“

Gesicht entgegen. „Ich widerspreche dir ja nur ungern, mein kleiner Lieblingskönig, aber all das ... ist Liebe.“

Er war erstaunt, dass die Wände nicht einfielen, sondern stark und fest stehenblieben, so wie Shona, die ihn mit Tränen und voller Vertrauen im Blick ansah.

Malak wollte nichts mehr, als dieses Vertrauen verdienen, auch wenn er sein ganzes Leben dafür brauchen würde.

„Ich weiß nicht, warum du glaubst, dass es funktionieren könnte“, sagte er, zog sie jedoch noch näher an sich. „Wenn all das, was hier je geschehen ist, eine Katastrophe war.“

„Weil es funktionieren muss. Und weil es keine Alternative gibt.“

Shonas Lächeln bekam etwas Verschlagenes, doch es war das schönste Lächeln, was Malak je gesehen hatte. Es hatte seinen Platz in seinem Herzen, und endlich wusste er, dass es schon immer so gewesen war, seit er sie vor langer Zeit in der Hotelbar kennengelernt hatte.

Sie würde immer in seinem Herzen sein, solange sie beide lebten.

„Hast du nicht gehört?“, fragte sie an seinem Mund. „Ich habe immer recht. Schließlich bin ich die Königin von Khalia.“

14. KAPITEL

Es war die größte Hochzeit, die Khalia je gesehen hatte.

Das zumindest sagte man Shona immer wieder.

Sie dauerte mehrere Tage und folgte dem typisch arabischen Brauch. Shona merkte, dass ihr all das sehr gefiel, außer, dass Braut und Bräutigam laut Tradition getrennt wurden. Als dann schließlich die Hochzeit stattfand und anschließend der Empfang, an dem das ganze Königreich teilzunehmen schien, glaubte Shona, es nicht mehr auszuhalten, wenn sie nicht endlich ein wenig Zeit mit Malak allein bekommen würde.

Doch Königinnen bekamen nicht notwendigerweise das, was sie wollten, jedenfalls nicht sofort, wie sie merkte. Sie musste tausend Menschen begrüßen. Musste lächeln und nicken und über das Projekt für Waisenkinder sprechen, das sie nach der Hochzeit angehen wollte.

Sie lernte die Könige der Nachbarländer kennen. Und Malaks Bruder und seine Schwester. Zufar, der abgedankt hatte. Und dass seine Frau ihn offensichtlich sehr glücklich machte, ließ erkennen, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Galila, die sie begrüßte, als wären sie bereits Freundinnen, was ihr etwas von ihrer Anspannung nahm.

Als wären wir bereits eine Familie, dachte Shona irgendwann. Und ich gehöre dazu.

Familie. Sie hatte noch nie eine richtige Familie gehabt. Nie daran geglaubt.

Doch Familie schien an diesem Tag der Tagesbefehl zu sein. Denn ihr frischgebackener Ehemann und seine Geschwister strahlten über das ganze Gesicht. Es wurden

Brücken geschlagen zu ihrem eindrucksvollen Halbbruder Adir und Friedensangebote gemacht.

Selbst der alte König bemühte sich, brachte eines seiner seltenen Lächeln zustande und behielt es während des Empfangs bei, als er die Menschen begrüßte, über die er nicht mehr herrschte. Doch am schönsten fand Shona, als er Malaks Hände nahm, ihn seinen Sohn nannte und im nächsten Atemzug seinen König, ehe er sich an Shona wandte und sie wie eine Tochter willkommen hieß.

Miles war natürlich außer sich vor Freude. Der Kronprinz lächelte und lachte und erzählte jedem, der ihm zuhörte, dass seine Eltern endlich verheiratet und sie eine richtige Familie waren.

All das machte Shona schwindlig.

Endlich war es Zeit für Braut und Bräutigam zu gehen. Malak nahm ihre Hände und verließ mit ihr den Empfang, während die Gäste voller Begeisterung über ihren neuen König waren und das neue Kapitel, das er für das Königreich aufschlagen würde.

„Das hier sieht aber nicht nach dem Weg zu deinem Schlafzimmer aus“, sagte Shona, als Malak sie nach draußen führte.

„Ich fürchte, du wirst noch ein bisschen warten müssen, Kleines“, entgegnete er grinsend, ehe er mit ihr zu dem glänzenden, schwarzen Helikopter ging, der in dem großen Innenhof auf sie wartete. Er half ihr beim Einsteigen, und wenig später waren sie in der Luft.

Der Pilot flog sie über die Hauptstadt, in der alle Glocken läuteten, aus Freude über ihren Bund der Ehe. Dann ging es weiter über die Wüste, bis in alle Himmelsrichtungen nur noch Dünen zu sehen waren.

Erst als der Helikopter allmählich tiefer flog, sah Shona, dass sie auf einen Flecken unglaublichen Grüns mitten in der Wüste zusteuerten. Sie hielt die Luft an, denn sie

wusste, was dies sein musste. Und es war noch märchenhafter, als sie sich hätte vorstellen können.

„Willkommen in meiner Oase“, sagte Malak, als er ihr beim Aussteigen half. „Ich bedaure, dass ich dir kein Märchen schenken kann. Aber ich kann dir das hier schenken.“

„Es ist vollkommen.“ Sie lächelte ihn an, während ihr das Herz aufging. „Alles ist vollkommen.“

Es gab kleine Wasserstellen, umgeben von Dattelbäumen. Palmen wehten über ihnen im Wind, und helle Zelte warteten auf der anderen Seite der Wasserstellen, mit festen Stoffwänden, um den Sand abzuhalten.

Doch im Mittelpunkt stand Malak. Nur er zählte. Selbst wenn sie in ihrem alten Haus in New Orleans wären, hätte sie das Gleiche empfunden.

„Ich liebe dich“, sagte er, als er sie in das größte Zelt führte, das wie ein Apartment eingerichtet war. Mit einem Himmelbett auf der einen Seite und einem Wohnbereich mit Sofas und Kissen auf der anderen. Auf dem Boden lagen dicke Teppiche, sodass sie fast das Gefühl hatte, sich nicht mitten in der Wüste zu befinden.

Als Malak sie an sich zog, vergaß Shona alles um sich herum. Denn jetzt gab es nur noch ihn. Sie beide.

„Ich liebe dich, Shona“, sagte ihr Ehemann, ihr König, die Liebe ihres Lebens. „Du hast mir meinen Sohn geschenkt. Und dann die Welt. Dafür schenke ich dir alles, was ich habe. Und alles, was ich bin.“

„Das weiß ich zu schätzen“, murmelte sie und lachte, als er die Brauen hob und sich ein Ausdruck arroganter Verwunderung auf seinem Gesicht zeigte, den sie vielleicht mehr liebte, als sie sollte. „Aber ich nehme an, dass mein Hochzeitsgeschenk besser ist.“

„Besser als die Liebe und Ergebenheit des Königs von Khalia? Unglaublich.“

Shona nahm seine Hände und legte sie auf ihren Bauch.